



GEBET

Gott, Du gewährtest dem seligen Priester Josemaria zahlreiche Gnaden. Du erwähltest ihn als treues Werkzeug, um das Opus Dei zu gründen, das ein Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags ist. Gib, daß auch ich alle Augenblicke und Umstände meines Lebens in Gelegenheiten verwandle, Dich zu lieben, der Kirche, dem Heiligen Vater und den Menschen in Freude und Einfachheit zu dienen und durch das Licht des Glaubens und der Liebe die Wege der Erde zu erbellen. Gewähre gnädig, daß der selige Josemaria heiliggesprochen wird, und erböre auf seine Fürsprache meine Bitte ... Amen.

Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria. Ehre sei dem Vater.

Das Informationsblatt wird kostenlos abgegeben. Da wir jedoch auf Spenden angewiesen sind, sind wir für jeden finanziellen Beitrag dankbar. Die Konten für Spenden sind unten aufgeführt.

Wir sind unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Namen und Anschriften von Personen angeben, die daran interessiert sein könnten, dieses Informationsblatt zu erhalten.

Prälatur Opus Dei

Deutsche Region
Büro für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren
Stadtwaldgürtel 73
D-50935 Köln

Postbank Köln
(BLZ 370 100 50)
Konto-Nr. 3465504

Prälatur Opus Dei

Österreichische Region
Büro für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren
Argentinerstraße 45
A-1040 Wien

Bankhaus Schelhammer & Schattner, Wien
(BLZ 19190)
Konto-Nr. 183.053

Prälatur Opus Dei

Region Schweiz
Büro für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren
Restelbergstraße 10
CH-8044 Zürich

Postscheckkonto
87-707565-8

Die kirchliche Druckerlaubnis erteilte die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren.



Der selige JOSEMARÍA ESCRIVÁ

Gründer
des Opus Dei

AUS SEINEM LEBEN

Eltern und Kindheit
Escrivás

INTERVIEW

Dualtech,
eine Schule mit
einer besonderen
sozialen Aufgabe

EINE GESCHICHTE

Die Heilung der
Hellen Katty

Informationsblatt

Nr. 20

Oktober 2001



Gott in der täglichen Arbeit finden

INHALT

HUNDERTJAHRFEIER

Geleitwort von Bischof
Javier Echevarría
Seite 3

AUS SEINEM LEBEN

Christliche Eltern
Seite 6

BÜCHER

Russisches Buch über
Escrivá erschienen
Seite 10

Neue Biographie über
den Gründer des Opus
Dei auf deutsch
Seite 12

DOKUMENTARFILM

25 Jahre danach
Seite 13

INTERVIEW

Jugendliche mit
begeisterten Augen
Seite 14

EINE GESCHICHTE

Ich habe mich an Jose-
maria gewandt, auch
wenn ich ihn nur vom
Hörsen kannte.
Seite 18

ZUSCHRIFTEN

Heilung und Glaube
Seite 20

ES SAGTE ...

Mama Ngina Kenyatta
Seite 23

Weitere Informationen
über den seligen
Josemaria und über
das Opus Dei finden
Sie im Internet unter
www.opusdei.org
Dort können Sie auch
den kostenlosen Nach-
richtendienst über
e-Mail abonnieren.

Foto Titelseite: Dualtech, eine
Berufsschule auf den Philippinen.



JOSEMARIA ESCRIVÁ

HUNDERTSTER GEBURTSTAG

Der selige Josemaria Escrivá wurde am 9. Januar 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Die Priesterweihe empfing er am 28. März 1925 in Saragossa. Am 2. Oktober 1928 gründete er in Madrid kraft göttlicher Eingebung das Opus Dei, das den Gläubigen einen Weg der Heiligung mitten in der Welt eröffnet hat. Er besteht darin, die eigene berufliche Arbeit auszuüben, die persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Pflichten zu erfüllen und so sich zu heiligen und zum Sauerteig echten christlichen Lebens inmitten der Gesellschaft zu werden. Am 14. Februar 1930 ließ Gott ihn sehen, daß das Opus Dei auch für Frauen bestimmt ist. Am 14. Februar 1943 gründete er die Priester-Gesellschaft vom Heiligen Kreuz, die untrennbar mit dem Opus Dei verbunden ist. Am 16. Juni 1950 erhielt das Opus Dei die endgültige Approbation des Heiligen Stuhles; am 28. November 1982 wurde es als Personalprälatat errichtet. Diese kirchenrechtliche Gestalt hatte der selige Josemaria Escrivá selbst gewünscht und vorgesehen. Als er starb, war das Opus Dei auf allen fünf Kontinenten verbreitet und zählte mehr als 60.000 Mitglieder aus 80 Ländern. Sie dienen der Kirche im Geist loyaler Einheit mit Papst und Bischöfen, wie er den Gründer auszeichnete.

Am 17. Mai 1992 wurde der Gründer des Opus Dei in Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Sein Leichnam ruht in der Kirche des Prälaten des Opus Dei, Maria vom Frieden, in der Viale Bruno Buozzi 75 in Rom.

Am 9. Januar 2002 jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag des seligen Josemaria. Aus diesem Anlaß werden weltweit zahlreiche Veranstaltungen organisiert. In Rom findet ein Kongreß statt mit dem Titel: »Die Größe des gewöhnlichen Lebens«. Er wird von der Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz im Januar 2002 ausgerichtet. Die Hundertjahrfeier wird schon im Jahre 2001 mit verschiedenen Veranstaltungen vorbereitet.

Das Jubiläum gibt uns zum einen die Gelegenheit, über Lehre und geistliche Impulse des seligen Josemaria nachzudenken, zum anderen soll es im Zeichen der Solidarität stehen. So werden einige Angehörige und Freunde der Prälatat eine Berufsschule in Lagos (Nigeria) ins Leben rufen, die weniger begüterten Jugendlichen den Zugang zu einer normalen Erwerbstätigkeit erleichtern soll. Hauptziel sämtlicher Aktivitäten des Jubiläums ist es, daß möglichst viele Menschen sich Gott nähern und die Freude am christlichen Leben entdecken.

»Fahrt hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!«

Geleitwort von Bischof Javier Echevarría

Am kommenden 9. Januar feiern wir den hundertsten Geburtstag des seligen Josemaria. Ich danke der Heiligsten Dreifaltigkeit für diese einzigartige Persönlichkeit der Kirche, die unser Herr an der Verwirklichung seines erbarmungsvollen Vorhabens mit uns Menschen beteiligt hat.

In der Tat, Gott hat sich des seligen Josemaria als treuestes Werkzeug bedient, um Frauen und Männer des gerade vollendeten Jahrhunderts und die kommenden Generationen erneut daran zu erinnern, daß Gott uns alle ohne jede Ausnahme zur Heiligkeit beruft, und zwar einen jeden in der konkreten Situation, in die sein Beruf ihn gestellt hat. Diese Heiligkeit gibt es nicht zu Schlussverkaufspreisen. Hier geht es um die Fülle der Liebe. Der Gründer des Opus Dei hat in begnadeter Weise eine Botschaft von großer Neuigkeit überbracht, die *so alt wie das Evangelium und wie das Evangelium neu* ist, wie er gerne sagte. Diese Botschaft kann viele Menschen von edler Gesinnung erreichen und sie an ihre Berufung erinnern, in der beruflichen Arbeit, in der Familie und in der alltäglichen Umgebung ihres Lebens nicht nur *alter Christus* – ein zweiter Christus – zu sein, sondern *ipse Christus* – Christus selbst.

Doch wollte dieser vorbildliche Priester diese »Neuigkeit« nicht nur überbringen. Mit dem Geist des Opus Dei – das durch Gottes Willen am 2. Oktober 1928 entstand – bahnte er auf Erden einen bestimmten und gangbaren Weg, dem heilbringen-



den und universellen Willen Gottes zu folgen. Es ist ein *Weg der Heiligung in der beruflichen Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten des christlichen Alltags*, wie es in einem Gebet heißt, das Millionen Menschen täglich sprechen.

»Diese Neuheit des Werkes«, schrieb der Gründer des Opus Dei vor vielen Jahren, »ist nicht die Neuigkeit eines einfachen menschlichen Phänomens. Es ist die Neuheit der Dinge Gottes, der wie ein guter Vater seine Familie mit alten und neuen Dingen versorgt (vgl. Mt 13,52). Eine Neuheit (...), die nicht alt wird, weil sie teilhat an der einzigartigen frohen Botschaft. Sie bedeutet – als soziales Phänomen der christlichen Gläubigen – die wunderbare Rückkehr zu dem Geist, in dem die ersten Christen die Botschaft der Erlösung lebten« (Brief 25.1.1961, Nr. 13).

DIE WAHRE DANKBARKEIT

Laßt uns der Dreifaltigkeit aus vollem Herzen für ihr großes Erbarmen mit uns Geschöpfen danken! Dankbarkeit darf man jedoch nicht auf ein bloßes Gefühl beschränken. Sie muß durch wirksames Handeln verwirklicht werden. Ein altes Sprichwort

Josemaria Escrivá

Der Glaube schläft ein

Der Herr wollte sein Werk zu einem Zeitpunkt ins Leben rufen, als in den meisten Ländern gebildete wie einfache Leute sich in großer Zahl von der Quelle aller Gnade zu entfernen schienen, als die Bevölkerung sogar in Ländern mit langer christlicher Tradition zunehmend vom häufigen Empfang der Sakramente abkam und der lebendige Glaube breiter Schichten einzuschlafen und zu verschwinden schien.

Brief 25.1.1961, Nr. 13



sagt: »Die Liebe lebt von Werken, nicht von schönen Worten.«

Die Nähe dieses Jahrestages hat mich auf einen weiteren Gedanken kommen lassen: Mit einem anderen Wort aus der Verkündigung des seligen Josemaria möchte ich daran erinnern, »daß Gott, indem er auf uns blickt und uns die Gnade für den Kampf um die Heiligkeit inmitten der Welt schenkt, uns damit auch zum Apostolat verpflichtet. Denn die Sorge um die Seelen ist sogar aus menschlich-natürlicher Sicht eine logische Folge der göttlichen Auserwählung« (Freunde Gottes, Nr. 5). »Wer Christus wirklich begegnet ist«, betont Papst Johannes Paul II. in dem Apostolischen Schreiben, mit dem er das pastorale Programm der Kirche für das neue Jahrtausend darstellt, »kann ihn nicht für sich behalten, er muß ihn verkündigen. Ein neuer apostolischer Aufbruch tut Not, der als tägliche Verpflichtung gelebt werden soll« (Novo millennio ineunte, Nr. 40).

Duc in altum! fordert uns der Heilige Vater auf und ermutigt uns, den ruhigen Hafen der Untätigkeit – der Bequemlichkeit – zu verlassen, die so viele Christen lahmlegt. Die Stunde ist gekommen, alle Meere mutig zu befahren, mit persönlichem Einsatz mitzuwirken an der Neuevangelisierung der

Gesellschaft. Nichts und niemand darf uns dabei ängstigen. Der Herr selbst lädt uns dringend zu diesem Fischzug unter den Menschen ein, wenn er zu Petrus und den ersten Zwölf sagte: »Fahrt hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!« (Lk 5,4). Es ist Zeit für das Apostolat! Die Zeit ist da, daß wir uns nach dem Beispiel der Jünger Jesu Christi mit greifbaren täglichen Werken für die Rettung der Seelen einsetzen. Unser Apostolat wird so zum sicheren Zeichen dafür, daß wir die Einheit mit Gott, die Heiligkeit, wirklich suchen.

DER PRIMAT DES GEBETES

Um dem Herrn einen reichen Fischfang zu Füßen zu legen, um die Menschen Gott näher zu bringen, ist ein vertrauter Umgang mit der Dreifaltigkeit unerlässlich. Hören wir nochmals, was der Heilige Vater schreibt: »Beten muß man lernen (...). Im Gebet entwickelt sich jener Dialog mit Christus, der uns zu seinen engsten Vertrauten macht: »Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch« (Joh 15,4). Diese Wechselseitigkeit ist der eigentliche Kern, die Seele des christlichen Lebens und die Voraussetzung für jede echte Seelsorge. Vom Heiligen Geist gewirkt, macht sie uns durch Christus und in Christus offen, damit wir das Antlitz des Vaters betrachten können. Das Erlernen dieser trinitarischen Logik des christ-

Die Photos auf diesen Seiten sind im Heiligen Jahr 2000 in der Kirche des Prälaten des Opus Dei in Rom aufgenommen worden. Viele Pilger haben auch die Kirche besucht, in der der selige Josemaria begraben ist.



lichen Gebets ist, indem man es vor allem in der Liturgie, Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Lebens, aber auch in der persönlichen Erfahrung lebt, das Geheimnis eines wirklich lebendigen Christentums, das keinen Grund hat, sich vor der Zukunft zu fürchten, weil es unablässig zu den Quellen zurückkehrt und sich in ihnen erneuert« (Novo millennio ineunte, Nr. 32).

Bestärkt durch seine persönliche Erfahrung und die vieler Millionen Menschen versichert uns der Gründer des Opus Dei, daß dieser Weg üblicherweise mit dem Gebet beginnt und in die liebevolle Betrachtung der Heiligsten Dreieinigkeit mündet. Wer innig und ausdauernd betet, wird ein wirkliches inneres Leben führen, wenn er auch in schwierigen Zeiten und in geistiger Trockenheit seinen Eifer nicht verliert, wirklich gut zu beten. Dazu muß er eifrig aus den lebendigen Quellen der Gnade schöpfen – der Beichte, der Eucharistie – und sich im Laufe des Tages immer wieder bemühen, in der Gegenwart Gottes zu leben. »Zuerst ein Stoßgebet, und dann noch eins, und noch eins ... bis einem das ungenügend erscheint, weil Worte unzureichend sind ... und man läßt der Vertrautheit mit Gott freien Lauf, ist bei ihm, beständig und mühelos« (Freunde Gottes, Nr. 296).

Mancher mag denken, daß das ja nichts Neues ist. Recht hat er! Der persönliche Kontakt zu Gott im Gebet, der häufige Empfang der Sakramente, die Sorge um die Menschen, all das macht nun einmal das christliche Leben aus. Außerdem muß man immer mehr Beharrlichkeit und Treue dafür aufbringen, kurz: mehr Liebe. Deshalb werden die Worte von Johannes Paul II. im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* auch stets ihre Aktualität behalten: »Es geht also nicht darum, ein neues Programm zu erfinden. Das Programm liegt schon vor:

Josemaria Escrivá

Vom seligen Mit seinen eigenen Worten

Obschon klein und bescheiden, ist das Werk – vom göttlichen Geist durchtränkt – ein Instrument des Herrn gewesen: Gott wollte mit seinen eigenen Worten den schlafenden Menschen aufwecken. Es sollten normale Bürger – Menschen auf der Straße – diejenigen sein, die den anderen – dem Berufskollegen, dem Bruder, den Kindern, den Schülern oder dem Lehrer – sagen: horam est iam nos de somno surgere (Röm 13,11): die Stunde ist gekommen, vom Schlaf aufzustehen. In novitate vitae ambulemus (Röm 6,4): laßt uns als neue Menschen leben.
Brief 25.1.1961, Nr. 13

Seit jeher besteht es, zusammengestellt vom Evangelium und von der lebendigen Tradition. Es findet letztlich in Christus selbst seine Mitte. Ihn gilt es kennenzulernen, zu lieben und nachzuahmen, um in ihm das Leben des dreifaltigen Gottes zu leben und mit ihm der Geschichte eine neue Gestalt zu geben, bis sie sich im himmlischen Jerusalem erfüllt« (Novo millennio ineunte, Nr. 29).

Die Gottesmutter ist der Stern der Neuevangelisierung, der das neue Jahrtausend sonnengleich erleuchtet. Sie weist uns den kürzesten Weg, auf dem wir Christus begegnen, folgen und lieben können. So hat der selige Josemaria vor über sechzig Jahren im »Weg« geschrieben, was er dann als reiche Frucht seiner beseligenden Erfahrung ein Leben lang bekräftigt hat: »Man geht zu Jesus und man kehrt zu ihm zurück immer durch Maria« (Der Weg, Nr. 495).

† Javier Echevarría
Prälat des Opus Dei



Christliche Eltern

Josemaria Escrivá wurde am 9. Januar 1902 gegen 10 Uhr abends in Barbastro geboren. Seine Eltern hießen José Escrivá y Corzán und Dolores Albás y Blanc.

Die Familie Escrivá stammt aus Narbonne in Frankreich und war jahrhundertlang in der Gegend von Balaguer in Katalonien ansässig. Don José's Eltern waren Grundbesitzer und lebten in Fonç. Er kam in jungen Jahren nach Barbastro, wo er als Kaufmann arbeitete, zunächst in dem Tuchgeschäft »Cirilo Latorre«. Später gründete er mit zwei Partnern die Firma »Sucesores de Cirilo Latorre«, nachmalig »Juncosa y Escrivá«.

Die Familie Albás stammt aus Aínsa, dem Hauptort des am Fuß der Pyrenäen gelegenen Landstriches Sobrarbe. Doña Dolores' Großvater väterlicherseits, Manuel Albás, zog nach Barbastro und heiratete dort. Er hatte vier Kinder. Pascual, der Älteste, vermählte sich mit Florencia Blanc. Das jüngste

ihrer fünf Kinder war Maria Dolores, die Mutter des Opus-Dei-Gründers.

IN BARBASTRO

José Escrivá und Dolores Albás heirateten am 19. September 1898 in der Kathedrale von Barbastro und zogen in ein Eckhaus der Mayor-Straße mit dem Marktplatz. Dort kam zunächst María del Carmen und dann José María zur Welt. Jahre später sollte José María seine beiden Vornamen aus Verehrung zur Gottesmutter und zum Heiligen Josef vereinigen und sich fortan Josemaria nennen. Auf diese beiden Kinder folgten drei Mädchen, María Asunción, María de los Dolores und María del Rosario, und schließlich, als die Familie bereits in Logroño wohnte, der zweite Sohn, Santiago.

Doña Dolores war eine fromme und zurückhaltend-vornehme Frau. Alle, die ihr begegneten, haben sie als eine angenehme, aufrechte und geduldige Frau beschrieben, mit der man sich gut unterhalten konnte. Ihrer Arbeit ging sie mit Ausdauer, Disziplin und gesundem Menschenverstand nach.

Don José Escrivá war Unternehmer. Im Geschäft zielstrebig, fleißig und ehrenhaft, kümmerte er sich im häuslichen Kreis liebevoll um seine Familie. Er hatte viele Freunde, war stets großzügig und fröhlich.

Er kleidete sich recht elegant und gab gerne Almosen, wie der selige Josemaria von seinem Vater gelegentlich erzählte. Besonders freundlich zeigte er sich im Umgang mit seinen Angestellten. Er sorgte sogar für ihre christliche Bildung, indem er für sie Fastenpredigten organisierte. Dabei übernahm er die Kosten, überließ es ihnen aber selbst, ob sie teilnehmen wollten. Die Familie Escrivá war wohlhabend und mit ihren zahlreichen Freunden und den Verwandten von Doña Dolores in Barbastro sehr geschätzt und beliebt. Ihre Zukunft schien vielversprechend.

DER GOTTESMUTTER GEWEIHT

Der selige Josemaria war als Baby gesund und kräftig, erkrankte aber mit zwei Jahren plötzlich so schwer, daß ihn die Ärzte aufgaben und seinem Vater eines Abends ankündigten, der Kleine werde die nächsten Stunden nicht überleben. Die Eltern flehten die Gottesmutter um Josemarias Heilung an, und Doña Dolores gelobte, ihn zur Muttergottes von Torreciudad zu bringen, wenn er wieder gesund würde. Torreciudad war ein beliebter Marienwallfahrtsort in dieser Gegend. Am folgenden Morgen fragte einer der Ärzte: »Wann ist der Junge gestorben?« Don José antwortete: »Er ist nicht nur nicht gestorben, sondern er ist vollkommen gesund.« Die Eltern brachten den Kleinen also zur besagten Gnadenkapelle und legten sein weiteres Leben ganz in die Hände der Muttergottes. Wenn Doña Dolores später mit ihrem Sohn über diesen besonderen göttlichen Beistand sprach, sagte sie stets: »Mein Sohn, du warst schon mehr tot als lebendig. Wenn Gott dich auf Erden behalten hat, wird er etwas Großes mit dir vorhaben.«

DIE ERSTEN GEBETE

Die christliche Einstellung der Escrivás zeigte sich unter anderem daran, daß sie gemeinsam die Sonntagsmesse besuchten, den Rosenkranz beteten, samstags an einer Andacht in der nahe gelegenen Kirche sowie zu Weihnachten an der Christmette teilnahmen. Die Eltern brachten Josemaria schon früh die ersten Kindergebete bei. Doña Dolores bereitete ihn persönlich auf die erste Beichte vor und begleitete ihn dann bis zum Beichtstuhl. Sein Vater war für Josemaria ein wirklicher Freund: Der Kleine erwartete ihn schon ungeduldig, wenn er aus dem Geschäft kam, öffnete die Tür und sprang ihm entgegen. Dann suchte er in Papas Manteltasche nach Süßigkeiten oder im Winter nach gerösteten Kastanien. Don José nahm seinen Sohn öfter zu den Volksfesten in Barbastro und den Nachbarorten mit, oder die beiden spazierten einfach durch die Stadt. Bei diesen Gelegenheiten vertraute Josemaria seinem Vater seine kleinen Geheimnisse an und stellte kindliche Fragen.

Vom seligen Josemaria Escrivá
Erinnerungen an seine Mutter

Ich erinnere mich gern an meine Mutter. Noch heute mit meinen sieben Jahren – ihr wißt ja, daß ich die Null beiseite lasse – spreche ich morgens und abends die Gebete, die meine Mutter mich lehrte. Also verdanke ich ihr bis zum heutigen Tage all meine Frömmigkeit. Mit sechs oder sieben Jahren brachte mich meine Mutter zu ihrem Beichtvater. Das fand ich recht angenehm. Stets war sie mit irgend etwas beschäftigt: Sie strickte, nähte, änderte um, oder sie las ... Ich kann mich nicht erinnern, meine Mutter jemals müßig gesehen zu haben. Sie war aber keineswegs merkwürdig, sondern eine ganz normale, liebenswürdige Frau, eine gute Mutter für ihre Familie, eine christliche Familie, und sie wußte die Zeit zu nutzen.

Brief 29.7.1965,
 Beisammensein 21.10.1972
 und 3.11.1972

Vom seligen

Sich schämen nur vor der Sünde

Zwei Dinge fielen mir von klein an sehr schwer: die Freundinnen meiner Mutter küssen, wenn sie zu Besuch kamen, und neue Sachen anziehen ... Ich versteckte mich unter dem Bett und weigerte mich stur, hervorzukommen. Meine Mutter klopfte dann mit einem Spazierstock meines Vater mehrmals sanft auf den Fußboden. Ich kam dann heraus: aus Angst vor dem Stock und aus keinem anderen Grund ... Danach sagte sie mir mit aller Liebe: »Josemaria, sich schämen nur vor der Sünde.« Erst viele Jahre später erkannte ich, welch tiefe Bedeutung darin liegt.

Brief 24.3.1931 und
 Betrachtung 14.2.1964

JOSEMARIA ESCRIVÁ

Josemaria Escrivá

Vom seligen

Wenig Taschengeld, aber ohne Auflagen
Niemals wurde ich zu Hause geschlagen: Nur einmal hat mir mein Vater eine Ohrfeige gegeben, die nicht sehr stark gewesen sein dürfte. Nie zwangen mir meine Eltern ihren Willen auf. Mit Taschengeld hielten sie mich knapp, sehr knapp, aber ohne Auflagen.

Betrachtung 14.2.1964

DER TOD SEINER JÜNGEREN SCHWESTERN

Dann kam für die Familie Escrivá eine schwere Zeit: Zwischen 1910 und 1913 starben die drei jüngeren Töchter, erst die jüngste, dann die mittlere, dann die ältere. Josemaria sah die Seinen leiden und begann zu begreifen, wie tief der Schmerz den Menschen ergreifen kann. Zugleich lehrte ihn das Vorbild der Eltern, wie man als Christ mit dem Leiden umgehen kann. Er wurde sehr nachdenklich. Als er sich eines Tages der Reihenfolge bewußt wurde, in der seine Schwestern gestorben waren, sagte er zu seiner Mutter: »Im nächsten Jahr bin ich dran.« Aber Doña Dolores tröstete ihn mit der Versicherung: »Ich habe dich der Muttergottes anvertraut. Sie wird dich beschützen.«

WIRTSCHAFTLICHE SCHWIERIGKEITEN

Zu diesem familiären Kummer kam noch hinzu, daß Don José's Geschäft bankrott machte. Vater Escrivá sah sich gezwungen, eine Arbeit weit weg von Barbastro anzunehmen, und zwar in Logroño, wohin die ganze Familie im Jahre 1915 umzog. Die ersten Jahre des seligen Josemaria in Logroño spielten sich zwischen Oberschule und Familie ab. Nachdem er sich allmählich an die fremde Stadt gewöhnt hatte, kam er immer besser zurecht. Dabei half ihm das Vorbild und der Rat seines Vaters, aber auch

seine eigene Kameradschaftlichkeit, mit der er sich viele Freunde machte. Er las viel in diesen Jahren, was ihm eine breite Allgemeinbildung einbrachte. Viel Zeit widmete er dem Studium der Geschichte und der klassischen Literatur. 1918 legte er die Reifeprüfung am Gymnasium in Logroño mit ausgezeichneten Noten ab.

E.Toranzo



Dolores (1877–1941)

war eine fromme Frau, eine herzengute Dame. Sie war liebenswürdig und besaß eine würdevolle Schönheit. Die sie kannten, beschreiben sie als ausgeglichen, geduldig, einfach und angenehm im Gespräch. Sie war arbeitsam und hatte einen gesunden Menschenverstand.

Josemaria Escrivá

Vom seligen



Zuhause habe ich mehr mitbekommen als in der Schule
Gott, unser Herr, hat es so gefügt, daß mein Leben normal und alltäglich verlief – ganz unauffällig. Er lieb mich, wie in meiner Heimat üblich, in einem christlichen Zuhause zur Welt kommen. Meine Eltern waren vorbildlich, praktizierten ihren Glauben und lebten danach. Dabei ließen sie mir von klein an alle Freiheit, paßten aber sorgfältig auf mich auf. Sie bemühten sich, mir eine christliche Bildung mitzugeben, und ich habe sie mehr von ihnen erhalten als in der Schule, obwohl sie mich schon mit drei Jahren in eine von Schwestern und mit sieben Jahren in eine von Patres geleitete Schule schickten.

Betrachtung 14.2.1964

Trotz allem froh

Ich habe die Menschen um mich stets viel leiden lassen. Zwar habe ich keine Katastrophen ausgelöst. Aber der Herr schlug, wenn er mich treffen wollte, der ich der Hufnagel war – verzeih mir, Herr –, einmal auf den Nagel und hundertmal auf das Hufeisen. So kommt mir mein Vater wie eine Personifikation des Hiob vor. Meine Eltern verloren drei Töchter, eine nach der anderen, in aufeinanderfolgenden Jahren und schließlich ihr Vermögen. Aber wir kamen voran. Mein Vater war heroisch. Er wurde – wie Ärzte bestätigten – wegen der großen Enttäuschungen und Sorgen krank, das ist mir heute klar. Es verblieben ihm zwei Kinder und meine Mutter. Er bewies Stärke und ersparte sich keine Demütigung, um uns in Würde versorgen zu können. Er, der eine für die damalige Zeit brillante Position hätte behalten können, wäre er nicht ein Christ und ein Ehrenmann gewesen, wie man in meiner Heimat sagt. Ich erinnere mich nicht, ihn je mit strenger Miene gesehen zu haben; nach meiner Erinnerung war er immer heiter, gelassen und zeigte ein frohes Gesicht. Er starb an Erschöpfung. Mit nur siebenundfünfzig Jahren starb er völlig erschöpft. Aber er hatte stets ein Lächeln auf den Lippen. Ich habe einen heiligen Stolz: Ich liebe meinen Vater aus ganzer Seele und glaube, daß er hoch oben im Himmel ist, weil er die tiefe Demütigung, plötzlich auf der Straße zu stehen, in einer so würdevollen Weise zu tragen wußte, so wunderbar, so christlich. Ich glaube nicht, daß er Fürbittgebete braucht. Wenn er sie aber braucht, dann bete ich jetzt in diesem Augenblick für ihn. Ich habe gesehen, wie er sein Leid, das er nicht nach außen zeigte, in Freude trug. Seine Tapferkeit war für mich eine Lehre.

Betrachtung 14.2.1964

José Escrivá (1867–1924)

war unternehmungslustig, ordentlich, arbeitsam und ehrlich; zu Hause außerdem äußerst familiär und liebevoll. Er hatte viele Freunde, war aufrichtig, großherzig und fröhlich, legte Wert auf elegante Kleidung und gab gerne Almosen. Das sagte der selige Josemaria von seinem Vater. José Escrivá war besonders liebenswert zu seinen Mitarbeitern und um ihr christliches Leben besorgt; in der Fastenzeit organisierte er für sie religiöse Vorträge, übernahm selber die Unkosten, überließ es seinen Angestellten jedoch in voller Freiheit, daran teilzunehmen oder nicht.

Russisches Buch über Escrivá erschienen

Ein Gespräch mit Evgeny Pazukhin, Autor des Buches »Leben und Werk des seligen Josemaria«

Er ist 56 Jahre alt, hat ein bewegtes Leben hinter sich und ist der erste russisch-orthodoxe Christ, der über den seligen Josemaria Escrivá schreibt.

Wie haben Sie die Lehre des seligen Josemaria kennengelernt, und was hat sie bei Ihnen bewirkt?

Als meine Mutter vor acht Jahren das Buch »Freunde Gottes« ins Russische übersetzte, konnte ich die Homilie »Arbeit Gottes« lesen, die sie als erste übersetzt hatte. Vorher hatte ich zwar Verleumdungen über das Opus Dei in der sowjetischen Presse gelesen, aber noch nie etwas über Josemaria Escrivá gehört. Die Arbeit als kreative Kooperation des Menschen mit Gott zu begreifen, dieser Schlüsselgedanke der Predigt ist einer



der grundlegenden Aspekte christlichen Lebens. Er drang auf so natürliche Weise in mein Herz und meinen Verstand ein, daß ich noch am selben Tag entschied, einen kurzen Bericht über dieses Thema zu schreiben. Danach verstand ich mit

großer Leichtigkeit und ohne Hindernisse die ganze Lehre des Gründers des Opus Dei. Auf diese Weise bestärkte mich Prälater Escrivá erheblich in meinem christlichen Glauben.

Welche Gründe bewegten Sie, ein Buch über den Gründer des Opus Dei zu schreiben?

Ich beabsichtigte, den russischen Leser mit der großartigen christlichen Idee des Werkes Gottes bekanntzumachen, mit der Heiligung der Arbeit



Evgeny Pazukhin wurde 1945 in St. Petersburg geboren. Er studierte russische Sprache und Literatur. Von Beginn der siebziger Jahre bis zum Zusammenbruch des Kommunismus in Rußland besuchte er Geheimvorlesungen, unter anderem über Philosophie, Exegese, Kirchengeschichte und christliche Kultur. Zugleich arbeitete er als Lastwagenfahrer, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu gewährleisten. In den neunziger Jahren hat er zusammen mit anderen Denkern die Religionsphilosophische Gesellschaft Wladimir Soloview aufgebaut.

und dem kreativen Gebet. Dieser katholische Priester war davon überzeugt und lebte es mit großem Einsatz vor. Er brachte es mit einer außergewöhnlichen Tiefe zum Ausdruck. Es war eine hervorragende Weise, wahrhaft christliches Leben zu fördern. Auch begeisterten mich die besonderen ökumenischen Chancen, die seine Person und sein Wirken eröffneten.

Wodurch zeichnet sich Ihr Buch im Vergleich zu anderen Biographien aus?

Ich habe versucht, die Botschaft des seligen Josemaria in einem größeren Zusammenhang einzuordnen, zu erklären und zu analysieren, damit der russische Leser seine Traditionsgebundenheit und zugleich die großartige Modernität erkennt.

Was macht dieses Buch für den russischen Leser interessant?

In Rußland wie in vielen anderen Ländern leidet das moderne religiöse Bewußtsein an einem Phänomen, das aus einer gewissen schizophrenen Gegenüberstellung des normalen und des geistlichen Lebens besteht. Beschauliches Leben mitten in der Welt, laikale Spiritualität, christlicher Materialismus – das sind Eingebungen, die der selige Josemaria entwickelt hat und die wirksam helfen können, diesen tragischen Bruch zu überwinden. Rußland war gegenwärtig im Bewußtsein des seligen Josemaria, wenn er über das leidvolle Schicksal der Länder des Ostens nachdachte, denen der Atheismus gewalttätig und grausam aufgezwungen worden war. Er betete immer dafür, daß das bedeutende Recht, Gott zu suchen, ihn zu betrachten und seinem Willen nach außen hin nachzukommen, in jenen »Völkern des Ostens« Wirklichkeit werde. Gott hat sein Gebet erhört.

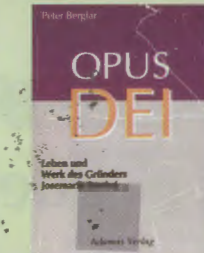
Der selige Josemaria war ein Kenner der westlichen wie der östlichen Theologie. Aufgrund seiner reichen geistlichen Erfahrung war er offen für alle Kinder Gottes, für alle Menschen guten

Willens, unabhängig von ihrem Glauben und ihrer nationalen Herkunft. Die Russen können von Prälater Escrivá lernen, was die Achtung der Würde und der Freiheit der menschlichen Person bedeutet. Dies hat Rußland nötig.

Welche Merkmale seiner Persönlichkeit haben Sie in Ihrem Buch über den Gründer des Opus Dei besonders herausgestellt?

Das Wichtigste an der Persönlichkeit des seligen Josemaria ist, wie sehr er mit Christus identifiziert war. Die hauptsächliche Lehre aus dem Leben des Gründers besagt: Der Mensch ist berufen, sich die heilige Menschheit Christi zu eigen zu machen, sich im eigenen Menschsein zu vergöttlichen, heiligmäßig in allem zu leben, was menschlich ist – außer der Sünde, wie der heilige Paulus lehrte. Der selige Josemaria schärft uns ein: »Seid alle Heilige!«

Alexandre
Dianine Havard



Das Werk von Peter Berglar ist ein deutscher Klassiker über Leben und Werk des Gründers.



Salvador Bernal: Biographie über den Gründer des Opus Dei



Dennis Helming: Fußspuren im Schnee, eine Bildbiographie



Alvaro del Portillo war 40 Jahre lang engster Mitarbeiter des Gründers.

Weitere Informationen unter www.AdamasVerlag.de

Neue Biographie über den Gründer des Opus Dei auf deutsch

Was will Gott mit mir, was ist sein Wille für mich? - Diese Frage bedrängte den 16jährigen Josemaria, als er an einem kalten Wintertag im Schnee die Fußspuren eines unbeschuhten Karmeliten auf dem Weg zur Kirche sah. Eigentlich hatte er vor, nach dem Abitur Architektur zu studieren. Aber er ahnte, daß Gott etwas anderes mit ihm vorhatte.

Wie sich diese Vorahnungen der Liebe Gottes weiter entwickelten, darüber gibt der erste von drei Bänden einer neuen Biographie über den Gründer des Opus Dei Auskunft. Er umfaßt die Jahre 1902 bis 1936: Familiengeschichte, Geburt am 9. Januar 1902 in Barbastro, christliche Erziehung durch Eltern und Schule, Bankrott des väterlichen Geschäftes und der Tod von drei Schwestern. Es folgen Seminarbildung und Priesterweihe im Jahre 1925. Der Leser bekommt durch authentische Zeugnisse von Zeitgenossen einen Einblick in Escrivás Wirken als Krankenseelsorger

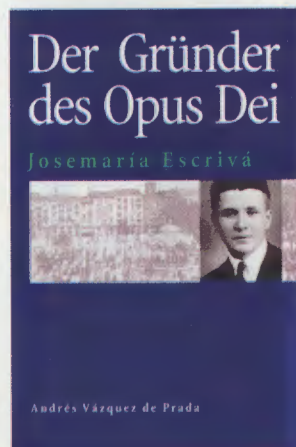
in Hospitälern und Elendsvierteln von Madrid. Mit der Gründung des Opus Dei am 2. Oktober 1928 wird Gottes Wille deutlich: Escrivá soll die Botschaft Christi neu bewußt machen, daß alle Menschen zur Heilig-

keit berufen sind. Er tut das zunächst unter Studenten, Angestellten und Künstlern. 1936 vereitelt der Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges die Ausbreitung über Madrid hinaus.

Vázquez de Pradas breit angelegtes Werk schöpft vor allem aus dem Archiv der Prälatur Opus Dei. Ausführliche Zitate der persönlichen Aufzeichnungen des seligen Josemaria geben Aufschluß über seine innere Entwicklung und die Entfaltung des Opus Dei in den Anfangsjahren. Auch die umfangreiche Korrespondenz des Gründers, zahlreiche Zeugnisse von Zeitgenossen sowie zivile und kirchliche Dokumente werden erstmals gründlich ausgewertet. Die weiteren zwei Bände der Biographie sind in Vorbereitung. Sie behandeln die Zeit von 1936 bis 1945 und von 1946 bis zu Escrivás Tod am 26. Juni 1975.

Der Autor, Andrés Vázquez de Prada, ist Historiker und hat viele Jahre in London gelebt. Er hat sich besonders mit bedeutenden Gestalten der Kirchengeschichte beschäftigt, so etwa mit Kardinal Newman und Thomas Morus. Er lernte den Gründer des Opus Dei 1942 kennen und begegnete ihm häufig auf dessen Reisen nach England in den Jahren 1958 bis 1962.

Andrés Vázquez de Prada: Der Gründer des Opus Dei - Josemaria Escrivá; Band 1: Die frühen Jahre; ca. 600 Seiten, ca. 59 DM (29,80 Euro); Adamas Verlag, Paulistraße 22, D-50933 Köln. Erscheinungstermin: Mitte November 2001



Fünfundzwanzig Jahre danach

Die Katechese des seligen Josemaria in Argentinien

Es ist 25 Jahre her, daß der selige Josemaria Argentinien besuchte (7. bis 28. Juni 1974). Aus diesem Anlaß ist jetzt ein Dokumentarfilm mit dem Titel *Die Spur eines Heiligen* herausgekommen, der die Erinnerung an diese Reise Escrivás nach Südamerika wachhält. Gezeigt werden die Begegnungen von Tausenden Argentinern mit dem seligen Josemaria in Buenos Aires. Hier kamen zahlreiche Menschen aus dem Landesinneren, aus Paraguay und Uruguay zusammen, um den seligen Josemaria zu treffen. Die Begegnungen fanden in verschiedenen Theatern und Sälen statt. Bei zwei Gelegenheiten versammelten sich etwa fünftausend Menschen. Außerdem empfing er zahlreiche Angehörige des Opus Dei und deren Familien in La Chacra, einem Tagungshaus, in dem der Selige während seines Aufenthaltes wohnte.

Die Spur eines Heiligen zeigt Ausschnitte von diesen Zusammenkünften, bei denen die Teilnehmer Fragen stellten, auf die der selige Josemaria Escrivá dann antwortete. Die Jahre sind vergangen, aber die damals Beteiligten habe diese Tage nicht vergessen.

»Er war sehr liebenswürdig zu mir«, erzählt Teresa Véga de Vergara. »Er meinte, daß ich wirklich eine Künstlerin sei.« Sie war aus Paraguay gekommen und hatte einige Polkas aus ihrer Heimat zur Harfe gespielt.

»Mich beeindruckte sehr, wie man bei aller Armut froh leben kann, und auch das habe ich im Werk gelernt«, berichtet Maria Clinton, die in einem Beisammensein zu Escrivá gesagt hatte: »Vater, ich bin immer arm gewesen; aber ich wäre gerne reich, um alles geben zu können.«

»Oft habe ich mich an die große Liebe Josemaria Escrivás zu den Ärmsten und Hilfsbedürftigen erinnert, und sein Beispiel hat mir geholfen, sie jeden Tag mehr zu lieben«, erklärt der heutige Erzbischof von San Juan, Alfonso Delgado. Dabei erinnert er sich an eine Begegnung des seligen Josemaria mit einer Gruppe von Priestern.

»Den seligen Josemaria kennengelernt zu haben war das wichtigste Ereignis in meinem Leben«, versichert Angel Vera, ein pensionierter Unteroffizier der argentinischen Bundespolizei, der zur Leibwache des seligen Josemaria in Argentinien gehört hatte.



Der Film endet mit Worten des Seligen, die wirklich eine Spur hinterlassen haben, eine Spur nicht nur aufgrund seiner Worte, sondern auch aufgrund seines Blickes, seiner Gesten, seines Lächelns, seiner Liebenswürdigkeit und seines Gebetes.

Das Dokumentarvideo wird in Kürze in deutscher Übersetzung vorliegen und kann beim Adamas Verlag, Köln bezogen werden.



Jugendliche mit begeisterten Augen

Ramon Santos stellt Dualtech vor, eine Schule mit einer besonderen sozialen Aufgabe



Die Heiligung der Arbeit ist eine der Leitideen des seligen Josemaría. Das Opus Dei begann 1964 seine apostolische Arbeit auf den Philippinen.

1982 gab es auf den Philippinen ein gutes Wirtschaftswachstum. Aber das galt ebenso für die übrige Welt, speziell für den Mittleren Osten. Viele philippinische Facharbeiter verließen das Land, da sie im Ausland höhere Löhne erwarten konnten. So ist es noch heute: Während des wirtschaftlichen Aufschwungs im letzten Jahrzehnt ist trotzdem die Zahl der Familien gestiegen, die in Armut leben.

Die beiden Probleme der fehlenden Fachkräfte und der wachsenden Armut warteten auf eine Lösung. Deshalb ließ sich eine Gruppe von Geschäftsleuten in Manila von der Lehre des seligen Josemaría anregen und begann, sich um die notleidenden Menschen zu kümmern. Sie riefen das Dualtech-Trai-

ning-Center ins Leben, eine Berufsschule, die Absolventen weiterführender Schulen, Arbeiter und arbeitslose Jugendliche aus einkommensschwachen Familien ausbildet.

Wie erhielten Sie Kontakt zu Dualtech?

Eigentlich erhielt ich erst 1982 Kontakt zu Dualtech, als ich Präsident eines großen Unternehmens hier in Manila war. Bei einem Seminar, das von Angehörigen des Opus Dei geleitet und durch das hiesige Center for Research and Communication gesponsert wurde, wurden wir Teilnehmer aufgefordert, etwas für die Armen zu tun. Nach einigen Überlegungen entschieden wir uns, gemeinsam mit einer deutschen Stiftung die Schule aufzubauen. So wurde Dualtech im Oktober desselben Jahres gegründet. Meine Firma hat viele Jahre mit dieser Schule zusammengearbeitet. Ich kann sagen, daß unser Management mit den Ergebnissen sehr zufrieden war. Wir schickten viele Arbeiter zu Dualtech und bildeten viele seiner Schüler im betrieblichen Bereich aus.

1998 sind Sie in den Ruhestand getreten. Was hat Sie dazu veranlaßt, sich nun Dualtech zu widmen?

Von Anfang an hatte mir gefallen, was ich dort sah: Engagierte Lehrer, Eltern, die sich mit ihren Kindern beschäftigten und Stu-

denten mit begeisterten Augen. Eines Tages, noch bevor ich mich entschieden hatte, hier zu arbeiten, traf ich eine Gruppe von Schülern. Sie waren arm und unterernährt. Aber man konnte ihren Ehrgeiz sehen. Da wußte ich plötzlich, daß wir eine große Veränderung im Leben dieser jungen Leute und ihrer Familien würden erreichen können.

Woher kommt der Name Dualtech?

Den haben wir selbst erfunden. Er kommt vom deutschen »dualen System« der Berufsbildung, das wir an die Situation unseres Landes angepaßt haben: Ein Dualtech-Schüler erhält an einem Tag in der Woche theoretischen Unterricht in der Schule und arbeitet fünf Tage in einer Firma, wo er von einem erfahrenen Arbeiter ausgebildet wird. Diese Kombination von Theorie und Praxis garantiert, daß alle Schulabgänger von öffentlichen Schulen in zwei Jahren sehr gute Facharbeiter werden können.

Wie viele junge Leute haben sie bis jetzt ausgebildet?

Wir schätzen, daß wir seit 1982 über 20.000 Arbeiter, Schulabgänger, arbeitslose Jugendliche und Mechaniker in unseren

diversen Lehrprogrammen ausgebildet haben. Davon haben mehr als 2.000 Schüler an unseren zwei- und dreijährigen Ausbildungsprogrammen teilgenommen. Sie arbeiten jetzt in der Industrie. Momentan haben wir 1.200 Lehrlinge in unseren zwei Fachschulen in Canlubang sowie in Manila. Jeden Monat bilden wir etwa hundert Industriearbeiter aus.



Was ist der Grund dafür, daß fast alle Abgänger von Dualtech einen Arbeitsplatz finden?

Wir haben einen sehr kompetenten Lehrkörper und eine gute Ausstattung. Besonders wichtig sind die sozialen Begleitprogramme. Sie sollen den Schülern helfen, gerade und aufrecht zu leben sowie durch gute Arbeitsgewohnheiten eine hohe professionelle und kulturelle Kompetenz zu erzielen. Deshalb engagieren einige unserer Partner-Unternehmen unsere Absolventen, noch bevor sie ihren Abschluß erreicht haben. Unsere Gesellen verbinden gute Sachkenntnisse mit einer guten Arbeitsmoral. Ich möchte sagen, ein Dualtech-Absolvent ist ein gutes Beispiel dafür, was aus einem philippinischen Arbeiter werden kann.

Viele Schüler von Dualtech kommen aus den ärmsten Gegenden an der Peripherie von Manila.



Also legen Sie neben der technischen Ausbildung auch Wert auf die Charakterbildung?

Das ist richtig. Jeder Schüler hat einen Betreuer, einen Lehrer oder sonst eine Person, die sich wie ein älterer Bruder um ihn kümmert, also jemanden, der bereit ist, ihm in allen Bereichen zu helfen: Schwierigkeiten in der Klasse, Familienprobleme, das Arbeitstempo in der Firma oder das eigene soziale Leben. Auch ich kümmere mich um ein paar Schüler. Ich spreche gern mit ihnen, um ihnen bei ihren Problemen zu helfen: Geld, Freundinnen, Parties, Druck im Freundeskreis – alles, was man sich vorstellen kann. Ich freue mich immer wieder, mit unseren Schülern zu sprechen. Ich lerne auch von ihnen.

Die Schüler können sich außerdem mit einem Priester unterhalten. Wir haben einige Priester des Opus Dei darum gebeten, unsere Schule regelmäßig zu besuchen. Wir zwingen keinen Schüler, mit einem Priester zu sprechen. Aber die meisten nehmen dieses Angebot von sich aus wahr. Für viele ist es das erste Mal, daß sie in Ruhe unter vier Augen mit einem Priester sprechen.

Also sind alle Schüler katholisch?

Nein, natürlich nicht. Es gibt auch Nichtkatholiken und Nichtchristen, aber jeder hat die Möglichkeit, sich charakterlich formen zu lassen und eine christliche Bildung zu erhalten. Jede Klasse nimmt außerhalb der Schule einmal an Besinnungstagen und an einem Seminar teil. Dort wird ihnen gezeigt, wie wichtig es ist, ein aufrichtiges Leben zu führen, ein guter Mitbürger zu sein, persönliche Disziplin zu üben und die Arbeit so gut wie möglich zu verrichten – als Dienst an Gott und an den Menschen. Wir glauben

fest an die Werte, die der seligen Josemaria Escrivá, der Gründer des Opus Dei, gelehrt hat. Es ist sehr bewegend zu sehen, wie unsere Schüler den Wert der Arbeit und der Zukunftsplanung schätzen und umsetzen. Sie merken, daß sie eine glänzende Zukunft vor sich haben, wenn sie hart arbeiten und als aufrichtige Menschen leben.

Die Eltern müssen sehr glücklich über solch eine Schule sein ...

Das kann ich bestätigen. Den Eltern werden in der Schule regelmäßig Aktivitäten angeboten wie Treffen mit Lehrern oder der Schulleitung sowie Elternseminare. Vor zwei Jahren bemerkte ein Elternpaar anlässlich eines derartigen Treffens, daß ihre Kinder viele Vorteile durch die Schule erhielten. Sie entschlossen sich, Dualtech bei der Ausweitung seines Stipendien-Programms zu helfen. Sie organisierten Aktivitäten für andere Eltern und forderten sie auf, noch engagierter am Aufbau eines Fördervereins für Schüler mitzuarbeiten. Die Eltern gründeten selbst einen Ausschuß, der sich regelmäßig um das Wachstum des Schulfonds kümmert.

Erhält jeder Schüler ein Stipendium?

Jeder! Wir verlangen zwar von allen einen kleinen Eigenbeitrag, damit die Schüler ihre Ausbildung wirklich schätzen. Aber die meisten sind noch nicht einmal in



Dualtech entstand 1982. Seitdem haben 20.000 Menschen eine vollständige Berufsausbildung erhalten.

Dualtech bietet Kurse in Elektromechanik und in Feinmechanik.



der Lage, diesen Betrag zu bezahlen, erst recht nicht in der jetzigen Wirtschaftskrise. Der Vater ist vielleicht arbeitslos oder die Mutter krank oder ein Verwandter stirbt. In einer intakten philippinischen Familie wird das Problem des einzelnen zum Problem aller.

Wie kann die Schule finanziell überleben?

So gerade! Wir überleben mit der Hilfe von Freunden aus der Industrie. Vor allem die Firmen im dualen System, die unsere Schüler ausbilden, übernehmen einen großen Teil der Ausbildungskosten. Den Rest versuchen wir durch andere Einrichtungen, einzelne Spender und Firmen zu bekommen, die von unserer Arbeit überzeugt sind und uns helfen wollen. Da unsere Kosten jedes Jahr zunehmen, brauchen wir auch immer mehr Hilfe. Es ist eine ständige Herausforderung, neue Helfer zu finden.

Eine Frage zur technischen Ausbildung. Welche Kurse bieten Sie an?

Wir haben zwei Kurse in unserem dualen Ausbildungsprogramm. Der erste ist eine Zweijahres-Ausbildung in Elektromechanik. Ein Absolvent dieses Kurses kann Klimaanlage, Autos, Computer, Telekommunikationssysteme u.ä. reparieren. Und er kann

Elektromotoren, Pumpen und Steuerungssysteme entwerfen und herstellen. Der zweite ist ein dreijähriger Kurs für Werkzeug- und Maschinenbau. Ein noch attraktiverer Zweig ist die Feinmechanik. In der Industrie werden Handwerker und Maschinenbauer gut bezahlt, weil sie Dinge herstellen, die alle Handwerksbetriebe benötigen. Außer Dualtech gibt es im ganzen Land nur eine oder zwei Schulen, die diese Ausbildung anbieten, und die Nachfrage nach den Absolventen ist sehr groß.

Planen Sie, weitere Berufsschulen nach dem dualen System aufzubauen?

Wir unterstützen gerade das Projekt für eine ähnliche Berufsschule wie Dualtech in Lagos, Nigeria. Dort arbeiten einige unserer Lehrer als Berater. Sie fragen regelmäßig per E-Mail um Rat, wie sie die Schule aufbauen und leiten sollen. Im März 2000 wurde die Schule mit 50 Fachschülern eröffnet.

Ich glaube, daß unsere Jungen sehr glücklich sind, Dualtech gefunden zu haben. Aber ich glaube auch, daß unsere Schule besonders viel Glück gehabt hat. Es gibt uns immer noch, weil wir uns um die Leute kümmern, die uns und unsere Hilfe brauchen. Leute, die unsere Botschaft von der Liebe zur Arbeit wirklich verstehen, wollen ihre Arbeit dann auch tatsächlich gut verrichten.

Interview: John Joseph Velasco

Fotos: Dualtech Archiv

Dualtech Training Center (Canlubang)

Ramon A. Yulo Campus

Carmelray Industrial Park, Canlubang

Calamba, Laguna

E-mail: canlubang@dualtech.org

<http://www.dualtech.org>



Ramon Santos, 73, ist einer der ersten Förderer von Dualtech und seit 1999 sein Vorsitzender. Er ist der Überzeugung, daß die Förderung der sozialen Aufgabe von Dualtech im neuen Jahrtausend eine schöne Herausforderung ist.

»Ich habe mich an Josemaria gewandt, auch wenn ich ihn nur vom Hörensagen kannte«

Die Geschichte der plötzlichen Heilung eines peruanischen Mädchens



Foto neueren Datums von Hellen Katty. Sie ist vollkommen gesund und dem seligen Josemaria besonders dankbar.

Hellen Katty ist die älteste von vier Geschwistern. Ihre Mutter, Elena Gallo de Flores, ist bei einer Kanalreinigungsfirma in Piura, Peru, beschäftigt, und ihr Vater, Enrique Flores, ist Unteroffizier der peruanischen Luftwaffe (FAP). 1994 besuchte Hellen Katty die Grundschule des Schulzentrums der Unteroffiziere in ihrer Heimatstadt Piura. Eines Tages beobachtete

Elena, daß ihre Tochter von ständigem Juckreiz am Bein gequält wurde. Sie sah sich die Stelle näher an und bemerkte ein paar rote Pünktchen. Sie dachte, es handle sich um eine gewöhnliche Allergie, die schnell wieder verschwinden würde. Das Kind ging zu Bett. Aber Elena blieb innerlich besorgt, stand in der Nacht auf und schaute nach ihrer Tochter, ohne sie aufzuwecken. Sie wollte sie nicht ängstigen. Da entdeckte sie, daß Hellens Kopfkissen voller Blutflecken

war. Das Blut kam aus dem Mund- und Kopfbereich.

Am folgenden Tag brachte ihr Mann das Kind zur Sanitätsabteilung der FAP. Der Arzt sagte, es handle sich um eine Kapillarschwäche, und empfahl eine unverzügliche Blutuntersuchung. Dabei wurde festgestellt, daß das Mädchen zu wenig Blutplättchen hatte und ihr Blut folglich nicht normal gerinnen konnte.

Enrique kehrte besorgt nach Hause zurück. Zusammen mit seiner Frau entschied er, das Mädchen nach Lima in das Krankenhaus der FAP zu bringen. Elena nahm Urlaub von ihrer Arbeit und fuhr mit.

IM KRANKENHAUS

Bei der Aufnahme untersuchte die Ärztin Consuelo Astete das Mädchen und ordnete wegen der Schwere des Krankheitsbildes ihre Einweisung an. Dr. Jorge Vargas, der sich dann um Hellen Katty bemühte, veranlaßte eine neue Blutuntersuchung und stellte fest, daß die Blutplättchen weiter abgenommen und einen Grenzwert erreicht hatten. Die Fachärzte diagnostizierten eine »schwere idiopathische Purpura thrombopenica«. Dr. Vargas informierte Elena, daß das Kind lebensgefährlich krank war, und bat sie, ihren Mann in Piura anzurufen, damit er

in die Hauptstadt komme. Außerdem schlug der Arzt Elena vor, Nachtwache bei ihrer Tochter zu halten, da sie immer schwächer wurde.

Wegen weiterer alarmierender Ergebnisse untersuchte Dr. Vargas das Kind erneut am nächsten Morgen gegen elf Uhr. Während dieser Untersuchung gab die Kleine ihrer Mutter einen Gebetszettel zur Verehrung des seligen Josemaria Escrivá, den ihr die Ärztin Consuelo Astete zwei Tage vorher geschenkt hatte und den sie vergessen hatte, ihrer Mutter weiterzugeben.

DIE HEILUNG

Vom selben Augenblick an betete Elena unentwegt und mit großer Inbrunst das Gebet auf dem Zettel und flehte um das Leben ihrer Tochter. Von Zeit zu Zeit legte sie den Gebetszettel unter Hellens Kopfkissen. Obwohl Elena den seligen Josemaria nicht kannte, spürte sie, wie bei Anblick seines Fotos auf dem Gebetszettel ihr Glaube lebendiger wurde.

Elena erinnert sich, daß das Kind auf seinen Tod vorbereitet war. Im Krankenhaus wurde damit gerechnet, daß Hellen noch am selben Tag, Donnerstag dem 22. September, sterben würde. Während des Vormittags folgten weitere Untersuchungen, und am Nachmittag erschien Dr. Vargas mit den Ergebnissen. Er brachte gute Nachricht: »Señora«, sagte er zu Elena, »Ihr Glaube hat Ihre Tochter gerettet. Die Blutplättchen sind auf 140.000 gestiegen. Sagen Sie Frau Dr. Astete, daß das Gebet auf dem Zettel ein Wunder bewirkt hat.«

Es handelte sich nicht um eine einfache Vermehrung der Blutplättchen, sondern

um eine plötzliche und vollständige Heilung der Krankheit. Das Mädchen benötigte keinerlei Nachbehandlung, weil sie vollkommen gesund war.

Ihre Mutter Elena versichert seither, daß die Heilung der Fürsprache des seligen Josemaria zu verdanken ist. Daran hatte sie nie einen Zweifel. Ihre Dankbarkeit hat sie durch ihr schriftliches Zeugnis über das Geschehene ausgedrückt. Bevor sie nach Piura zurückkehrte, besuchte sie mit ihrer Tochter eine heilige Messe, um Gott für die Heilung zu danken.

DER GEBETSZETTEL IM RUCKSACK

Hellen Katty ist jetzt 17 Jahre alt. Ihre Ärztin, Dr. Cannata, nimmt in regelmäßigen Abständen Blutuntersuchungen bei ihr vor, aber ihre Blutplättchen haben immer normale Werte. Jetzt will sie sich an der Universität von Piura in Informatik einschreiben. Seitdem sie das Krankenhaus verlassen hat, nimmt sie den Gebetszettel stets in ihrem Rucksack mit. Sie nennt ihn den »Wunder-Gebetszettel«. Bei jeder Gelegenheit erzählt sie ihren Freunden seine Geschichte. Sie bittet den seligen Josemaria, daß er ihr bei ihren Prüfungen und vielen anderen Dingen hilft.

Elena versichert, daß sie sehr glücklich über diese Gnade ist. Obwohl sie unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leidet, ist sie innerlich froh, weil sie verstanden hat, daß es andere als bloß materielle Werte gibt.

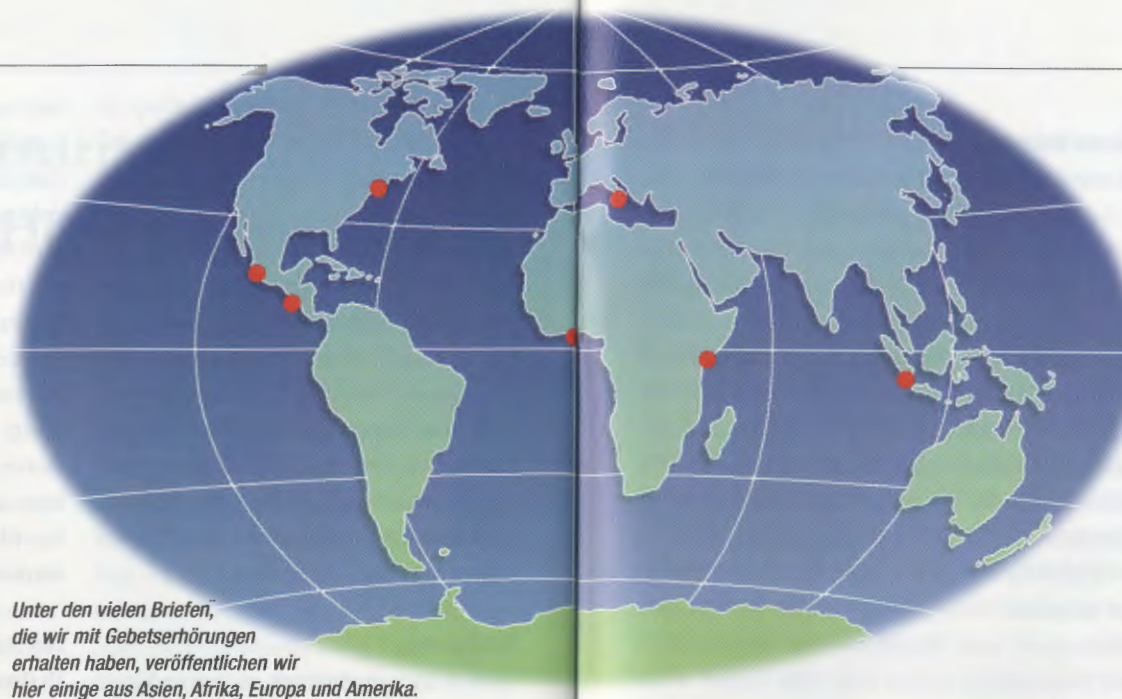
Auszug aus einem Beitrag von
Fabiola Morales in »Semana«
Piura, 4. Juni 2000

Heilung und Glaube

Im Verlauf des Mai 1992 ging es meiner Mutter immer schlechter. Sie litt an einer schlimmen Krankheit, akuter lymphatischer Leukämie. Nach dem Stand der Medizin hatte meine Mutter auf fünf Jahre gesehen eine Überlebenschance von höchstens 25 - 30 %. Wie man sich vorstellen kann, kam mir das trotz aller Hoffnung ziemlich wenig vor. Irgendwann im Mai schenkte ein Priester des Werkes meiner Mutter ein Gebetsbildchen mit einer Reliquie unseres Vaters. Außerdem nahm ich an der Seligsprechung des Gründers des Werkes teil und bat dabei um seine Fürsprache für meine Mutter. Auch muß ich betonen, daß viele Mitglieder des Werkes inständig für meine Mutter gebetet haben.

Ende Mai hatte sie ohne große Komplikationen den ersten Zyklus ihrer Chemotherapie überstanden. Der Erfolg war eine vollständige Remission der Krankheit. Die zweite Therapiephase dauerte zwei Jahre. Die Immunitätsschwäche, eine Nebenwirkung der zytostatischen Behandlung, überstand sie recht gut. Ich muß hinzufügen, daß die Chemotherapie ohne unser Wissen vorzeitig abgebrochen wurde, was wir aber erst später erfuhren.

Meine Mutter ist davon überzeugt, daß sie ihre vollständige Heilung der Gottesmutter und dem seligen Josemaria zu verdanken hat. Da nach der Remission mehr als fünf Jahre vergangen sind, kann sie medizinisch tatsächlich als geheilt gelten. Heute führt sie ein normales Leben. Sie widmet sich wieder ihrer Familie und ihrem Freundeskreis. Tatsächlich glaube ich, daß sie eine noch größere Gnade empfangen hat: Sie ist



Unter den vielen Briefen, die wir mit Gebetsanhörungen erhalten haben, veröffentlichen wir hier einige aus Asien, Afrika, Europa und Amerika.

im Glauben gewachsen, sie betet jetzt regelmäßiger und ist apostolisch.

Catania, Italien

SIE VERSÖHNTEN SICH

Auf Grund zahlreicher Auseinandersetzungen waren mein Onkel und seine Frau nach fünfzehn Jahren auseinandergeschieden und lebten bereits zehn Jahre getrennt voneinander. Die Erziehung ihrer sechs Kinder war in dieser Zeit ziemlich vernachlässigt worden. Daher beschloß ich, alles für ihre Versöhnung zu unternehmen und habe mein Vorhaben dem seligen Josemaria anvertraut. Nach einer Novene habe ich beide einzeln besucht. Beide Seiten reagierten erst einmal ablehnend, dennoch entwickelte sich die Lage Schritt für Schritt in Richtung Versöhnung. Ich habe beiden einen langen Brief geschrieben. Drei Monate später haben sie mir dann von ihrem Wunsch erzählt, ein gutes, diesmal christlich geprägtes Familienleben aufzubauen. Die Versöhnung hat also fast

unbemerkt vier Monate nach meinem Gebet zum seligen Josemaria stattgefunden. Ich habe ihm für diese erste Etappe gedankt, ihn aber auch gebeten, bis an das eigentliche Ziel zu gelangen. Und ich denke, daß er mich erhört hat. Onkel und Tante haben sich nämlich für den Katechumenenunterricht angemeldet. Nach einem Jahr Ausbildung in der Glaubenslehre - der Pfarrer war erfreut über ihr großes Interesse - wurden sie zusammen getauft und kirchlich getraut. Ich habe für die zweite Etappe gedankt, aber auch für die Bekehrung ihrer Kinder gebetet, die sich schon recht gut anläßt. Sie werden derzeit auf die Taufe vorbereitet. Ich danke dem seligen Josemaria für alle empfangenen Gnaden.

Yamoussoukro, Elfenbeinküste

MEINE ELTERN HEIRATETEN ENDLICH AUCH KIRCHLICH

Meine Eltern waren zwanzig Jahre lang nur standesamtlich getraut. Warum sie nicht kirchlich verheiratet waren, ist mir nicht bekannt.

Jahrelang hörte ich sie davon reden, daß sie kirchlich heiraten wollten, aber dazu kam es dann nie. Ihr Wunsch schien vielmehr ein unrealisierbarer Traum zu bleiben. Doch am 15. August 1999 ging dieser Traum in Erfüllung, denn an diesem Tag empfingen meine Eltern das Sakrament der Ehe.

Alles hatte zwei Monate zuvor begonnen, als ich mit einem Priester des Opus Dei darüber sprach und wir uns darauf einigten, eine Novene zum seligen Josemaria zu halten. Wir baten ihn darum, daß er sich für die kirchliche Trauung meiner Eltern einsetzen möge. Bereits am siebten Tag der Novene teilten mir meine Eltern mit, daß sie kirchlich heiraten wollten.

Ich bin dem seligen Josemaria sehr dankbar für seine wirksame Hilfe. Seit diesem Tag sind wir glücklicher als je zuvor.

Santa Ana, El Salvador

Kapelle des Catholic Information Centre in Washington, die dem seligen Josemaria geweiht ist.



Chapel of Blessed Josemaría Escrivá





ZUSCHRIFTEN

ER HAT SICH UM SIE GEKÜMMERT

Am 23. Dezember 1999 hatte meine Schwägerin eine starke Blutung auf Grund von Fibromen, einer Art von gutartigen Bindegewebsgeschwülsten.

Da ihre roten Blutkörperchen auf

den gefährlichen Wert von 4,12 gesunken waren, mußte man mit einem Herzanfall oder sogar mit einem Aussetzen des

Herzens rechnen. Wir brachten

sie zur Notaufnahme. Dort bekam sie anderthalb Liter Blut übertragen. Ich gab ihr ein Bildchen mit einem Gebet zum seligen Josemaria und sagte ihr dazu, daß er sie beschützen werde. An Weihnachten, dem 25. Dezember, hatte sich ihr Eisenhaushalt so weit stabilisiert, daß sie notoperiert werden konnte. Eine Woche später ging es ihr langsam etwas besser. Danach erholte sie sich aber ziemlich schnell. Sie ging auch wieder zur Arbeit und war gesünder als früher.

Ähnliche Fälle sind nicht so schnell und so gut ausgegangen. Daher weiß ich, daß ihre Besserung der Fürsprache des seligen Josemaria zu verdanken ist. Auch früher hatte ich den Seligen schon in Anspruch genommen. In den Jahren 1975 und 1976/77 litt meine Mutter nämlich an Krebs. Auch damals hatte ich zum seligen Josemaria gebetet, und sie war geheilt worden. Darüber hatte ich Ihnen damals schon geschrieben. Meine Mutter ist zwar mittlerweile gestorben, aber an anderen Ursachen.

New York, USA

AUS DEM KOMA GERETTET

Als meine Schwester ihr Kind zur Welt brachte, bekam sie starke Blutungen und wurde bewußtlos (ein Zeichen, daß ihr Herz nur ganz schwach arbeitete). Sie empfing die Krankensalbung. Ihr Mann hatte einen Gebetszettel zum Gründer des Opus Dei und bat um seine Hilfe. Meine Schwester erholte sich und ist fest davon überzeugt, daß sie durch die Fürsprache des seligen Josemaria gerettet wurde. Sie ist gesund und das Kind ebenfalls. Als Dank an den Seligen haben es die Eltern Leonardo Ardyani Escrivá Pamungkas genannt. Den Gebetszettel haben wir fotokopiert, und Hunderte von Verwandten und Bekannten beten nun das Gebet zum seligen Josemaria.

Jogjakarta, Indonesien

VON BANDITEN ÜBERFALLEN

Eines Sonntags fuhren meine Freundin und ich sehr früh nach Naivasha, achtzig Kilometer von Nairobi, wo wir wohnen. Es war wenig Verkehr und neblig. Zwei Männer mit Pistolen hielten uns an. Sobald ich sie sah, habe ich zum seligen Josemaria gebetet: »Vater, wir sind in deinen Händen.« Meine Freundin sagte nachher, daß sie gebetet habe: »Vater, hilf uns.« Die zwei Gangster stiegen zu uns ins Auto und verlangten Geld. Sie nahmen das bißchen, was ich bei mir hatte, taten uns aber nichts. Nach einer kurzen Strecke stiegen sie wieder aus und ließen uns weiterfahren. Meine Freundin hatte ziemlich viel Geld dabei, das ihr aber nicht gestohlen wurde. Außerdem waren eine Video- und eine Fotokamera im Wagen, die die Gangster aber wohl nicht bemerkt hatten. Alle, denen wir von diesem Erlebnis erzählen, sprechen von einem Wunder. Ich weiß, daß

ich es der Hilfe unseres Vaters verdanke, daß uns die beiden Gangster nichts getan und auch nichts Wertvolles geraubt haben.

Nairobi, Kenia

ER GING NACH FAST 40 JAHREN WIEDER BEICHTEN

Mein Mann wollte nicht beichten gehen. Nach 30 Jahren Ehe – inzwischen sind wir 38 Jahre verheiratet – erreichte ich einmal, daß er zur Beichte ging; aber dann fiel ihm das Beichten wieder sehr schwer. Alle meine Ermunterungsversuche blieben leider ohne Erfolg. Eines Tages betete ich mit viel Glauben zu Josemaria Escrivá, daß er meinem Mann helfen sollte, seine Schwierigkeiten zu überwinden. Am Tag danach ging mein Mann zur Beichte. Jetzt geht er kommunizieren und hat den Heilig-Jahr-Ablauf bekommen. Aus diesem Grund danke ich der Fürsprache des seligen Josemaria.

Guadalajara, Mexiko

Wir danken für die vielen Zuschriften, die wir erhalten haben. Sie bezeugen die Verehrung, mit der sich viele Menschen in aller Welt auf die Fürsprache des seligen Josemaria Escrivá an Gott wenden. Aus Platzgründen konnten hier nur Auszüge aus einigen Briefen wiedergegeben werden, die herausragende Ereignisse ebenso behandeln wie alltägliche Begebenheiten.

Zugleich bedanken wir uns – angesichts der Unmöglichkeit, es in jedem Fall persönlich zu tun – für alle erhaltenen Spenden. Sie tragen dazu bei, die Unkosten der Herausgabe und Verteilung dieses Informationsblattes zu decken sowie die apostolischen Werke zu fördern, die der Liebe des seligen Josemaria zu den Seelen ihren Ursprung verdanken.

ES SAGTE ... *Mama Ngina Kenyatta*

MEINE 30JÄHRIGE ZUSAMMENARBEIT MIT DEM OPUS DEI



Im Oktober 1967 habe ich das Studentenbeim Kianda offiziell eröffnet. Dort traf ich einige junge Leute vom Opus Dei, die nach Kenia gekommen waren, um die Lehren ihres Gründers, des seligen Josemaria Escrivá, zu verbreiten. Im Laufe der Jahre habe ich gesehen, wie der Geist des Werkes durch diesen Unterricht das Leben vieler junger Leute prägte. Sie bekamen nicht nur akademisches und berufliches Wissen, sondern vor allem geistige Werte vermittelt, die so wichtig für unsere Gesellschaft sind.

Studenten, die durch ihre Hände gegangen sind, wissen, wie sie Gott in den alltäglichen Dingen suchen können. Wenn sie gut arbeiten, entdecken sie ihn überall. Auch ich habe diese Werte angenommen und schenke Gott meinen Tag, so gut ich kann.

Dabei schätze ich ganz besonders, daß dieser Geist nicht einfach bei den Leuten vom Opus Dei verbleibt, sondern sich verbreitet und viele andere Menschen erreicht.

Ich bin glücklich, weiterhin mit dem Werk Gottes zusammenarbeiten zu können, mit dem ich seit dreißig Jahren verbunden bin.

Ngina Kenyatta, 31-1-2001

Mama Ngina Kenyatta ist die Witwe des Gründervaters und ersten Präsidenten der Republik Kenia (1963–1978), Jomo Kenyatta.